

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 29 (1950)
Heft: 5

Buchbesprechung: Hinweise auf neue Bücher

Autor: Stamford, Paul / A.E. / F.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinweise auf neue Bücher

Jawaharlal Nehru: Indiens Weg zur Freiheit. 624 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1948.

Indiens Weg zur Freiheit zu beschreiben, ist wohl niemand berufener als Mahatma Gandhis jahrzehntelanger Freund und Kampfgefährte *Jawaharlal Nehru*, der der erste Ministerpräsident des unabhängigen Indien wurde und heute noch ist. In seiner Autobiographie (deutsch unter dem Titel «Indiens Weg zur Freiheit») bekommen wir eine aus unmittelbarem Erleben diktierte Schilderung vom Werden des Neuen Indiens. Es trifft zu, was der Indische Gesandte in Bern in seinem Vorwort für die deutsche Ausgabe des Buches schreibt:

«Pandit Nehru hat im Freiheitskampf des indischen Volkes eine so wichtige Rolle gespielt, daß die Geschichte seines Lebens zu einem großen Teil die Geschichte dieses Kampfes ist.»

Die Aufzeichnungen Nehrus gewinnen noch dadurch eine besondere Note, daß er sie im Gefängnis schrieb zu einer Zeit, als die Freiheit seines Landes sowie seine eigene Freiheit noch in ungewisser Ferne lagen und der politische Häftling kaum daran denken konnte, dereinst das höchste Staatsamt zu bekleiden, denn im Kampf gegen den britischen Imperialismus, in der «Politik des Trotzes» gegen Unterdrückung ging Nehru nicht weniger als siebenmal ins Gefängnis. Aber er und viele Tausende seiner Gefährten taten es in der sieghaften Überzeugung, daß letzten Endes nichts einer Regierung abträglicher ist, als mit einem Volk zu tun zu haben, das sich ungeachtet der Folgen nicht ihrem Willen beugen will.

Es war für die Entwicklung Indiens bedeutungsvoll, daß ein Mann wie Nehru im Jahre 1929 auf Gandhis Vorschlag hin zum Präsidenten des Allindischen Kongresses, des Zentrums der nationalen Freiheitsbewegung, gewählt wurde. Es folgte das entscheidende Jahr, in dem im ganzen Lande ein Unabhängigkeitsgelübde abgelegt wurde, das genau zwanzig Jahre später, am «Unabhängigkeitstage», dem 26. Januar 1950, mit der Ausrufung der Freien Republik Indiens seine volle Erfüllung fand.

Der Befreiungskampf Indiens ist nicht ohne die einzigartige Persönlichkeit Gandhis denkbar, der wie ein großer Zauberer die Massen des indischen Volkes aus der jahrtausendelangen Tatenlosigkeit aufrüttelte und der die Macht besaß, «aus Ton Helden zu machen». Er hatte ein wunderbar feines Fingerspitzengefühl für den Pulsschlag des Volkes, und die von ihm in heiklen Situationen vorgeschlagenen ganz neuen Maßnahmen erwiesen sich meist als die einzig richtigen, so sehr sie auch von Außenstehenden verkannt wurden und nicht selten seinen Mitarbeitern selbst zunächst unbegreiflich waren. Das trifft zu auf alle großen Aktionen des Freiheitskampfes: gewaltlosen Widerstand, Nichtzusammenarbeit, zivilen Ungehorsam, Boykott und Steuerverweigerung.

Noch ungewöhnlicher als die wilde Ergebenheit, mit der die breiten Massen an ihm hingen, war das Bezaubernde, das dieser Mann auch für unabhängige Geister, für Menschen hatte, die eine ganz andere Lebensart hatten oder politisch und weltanschaulich mit ihm nicht übereinstimmten. Das zeigt sich auch bei Nehru selber, der an dem verehrten Meister eine so freimütige und doch liebevolle Kritik übt, wie sie nur ein vertrauter Freund, der zugleich ein klarer, selbständiger Denker ist, zu geben vermag. Er muß wiederholt feststellen, daß sie in ihren Auffassungen über das Leben, die Politik und die Wirtschaft beträchtlich auseinandergingen. Aber Gandhi, dieser kleine schwächliche Mann hatte etwas Stählernes, etwas Felsenhartes in sich; bei seinem unbedeutenden Aussehen, seinem Lendentuch und nackten Körper war an ihm etwas Königliches.

Sein starkes Kampfmittel war die «Gewaltlosigkeit» oder richtiger der gewaltlose Widerstand. Schon 1920 hatte er in einem berühmten Artikel «Die Lehre vom Schwert» geschrieben: «Wenn es nur eine Wahl zwischen Feigheit und Gewalt gäbe, würde ich sicher zur Gewalt raten. Allein ich glaube, daß gewaltloser Widerstand der Gewalt unendlich überlegen ist.» Tatsächlich hat die praktische Anwendung von gewaltlosem Widerstand im großen das Nackensteifen des gebeugten indischen Volkes zuwege gebracht und das Antlitz Indiens verwandelt. Hierin liegt die große revolutionäre Leistung Gandhis.

Nehru, dessen politischer Einfluß und Popularität fast an die des Mahatma heranreichten, geht insofern über Gandhi hinaus, als er von Anfang an klar erkannte, daß die Unabhängigkeit des Landes allein nicht genügte. Sie bedeute nur die politische Freiheit und umfaßte nicht die notwendige Forderung nach sozialer Umwälzung und die wirtschaftliche Befreiung für die Massen. Immer und überall betonte er, daß die nationale Freiheit nicht das Endziel Indiens sein könne, sondern nur die erste Stufe der sozialen Freiheit sei. Was der Agitator damals propagierte, darum bemüht sich der Staatsmann heute an erster Stelle: das Land die Bahn des sozialen Fortschrittes zu führen.

Pandit Nehru — der seine Lebensgeschichte und die des Neuen Indien mit viel Sinn für Humor und dem anmutigen Lächeln indischer Weisheit erzählt — studierte in England und kennt auch die Schweiz aus mehrmaligem Aufenthalt. Er verfolgt die europäischen Verhältnisse und Strömungen mit wachem Interesse, und nicht nur im Hinblick auf sein Land; die Vorgänge in einem Lande sind, so behauptet er mit Recht, als ein Teil des Weltgeschehens anzusehen. Und das Freie Indien ist heute die drittgrößte Republik der Welt. Man kann nicht anders als Indiens Weg zur Freiheit bewundern.

Paul Stamford.

C. V. Gheorghiu: *La vingt-cinquième heure*. Roman. 402 pages. Librairie Plon, Paris 1949.

Es handelt sich nicht um einen Roman im üblichen Sinne des Wortes, sondern um einen Versuch, in romanhafter Form die gegenwärtige weltpolitische Situation geschichtsphilosophisch zu deuten. Die Schicksale der dargestellten Personen liefern nur die epische Einkleidung der Ideen, welche der Verfasser zum Ausdruck bringen will.

Gheorghiu (ein Rumäne, welcher in den letzten Jahren wohl viel Schweres erlebt hat) zeichnet unsere Epoche mit einem Pessimismus, der an Hoffnungslosigkeit nicht überboten werden kann. Nach seiner Auffassung lebt die Menschheit bereits in der «fünfundzwanzigsten Stunde», das heißt in einem Zeitpunkt, der keine heilbringende Lösung mehr zuläßt. Die Zivilisation der Menschheit hat eine «technokratische» Entwicklungsstufe erreicht, mit der eine vollkommene und endgültige, nicht wiedergutmachende Entwertung der menschlichen Persönlichkeit untrennbar verbunden ist. An der Spitze dieser technokratischen Entwicklung marschiert die Sowjetunion, aber nicht etwa weil sie ein eigenes soziales Prinzip vertritt, sondern weil sie aus dem Geistesleben des Westens geschöpfte Ideen, welche den einzelnen Menschen zur Null degradieren, mit größter, mit barbarischer Konsequenz in die Tat umsetzt. Es ist, nach Gheorghiu, eine Illusion, zu glauben, daß der Westen im dritten Weltkrieg (dessen Ausbruch am Schluß des Buches angedeutet wird) gegen den Osten im Namen der Freiheit und Würde des Individuums kämpfen werde. Unentrinnbar sei vielmehr auch der Westen (einschließlich der USA) der Entpersönlichung des Menschen verfallen, denn auch im Westen habe man «den Altar durch das Büro ersetzt» und somit den Menschen entheiligt. Jenen, die sich nicht zu Bestandteilen einer industriellen, administrativen oder militärischen Maschinerie wollen herabwürdigen lassen, bleibt als einzige Rettung der Tod. Die im «Roman» Gheorghius beschriebenen Menschen werden durch die Brutalität der technokratischen Epoche seelisch und meist auch physisch vernichtet. Jahre und Jahre verbringen sie in nazistischen, volksdemokratischen und amerikanischen Konzentrationslagern und erleben viele Arten der Mißhandlung und Demütigung. Das Buch ist aufwühlend, weniger als Kunstwerk, viel eher als halb naturalistisches, halb surrealistisches «document humain». Gegen das Buch, das kluge Aussagen über unsere Zeit enthält, läßt sich einwenden, daß es höchst einseitig nur pessimistische Aspekte darstellt, daß es unsere Einsicht in die Ursachen des gegenwärtigen Weltzustandes nicht fördert und überdies auch die Vorstellung erweckt, als wäre die Welt vor Anbruch der «technokratischen» Epoche durchaus in Ordnung gewesen.

A. E.

Mathias Eggenberger: *Vom Standpunkt des schweizerischen Sozialismus*. 38 Seiten. Fr. 1.—. Zu beziehen vom Sekretariat der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Stauffacherstraße 5, Zürich 4.

Eggenberger versucht eine neue Fundierung des Sozialismus, die unsern heutigen Erfahrungen und Erkenntnissen entspricht, nachdem allerlei ältere Fundamente als etwas brüchig geworden erscheinen. Man wird in wesentlichen Punkten Einwendungen erheben.

So gegen die Umschreibung der sozialistischen Zielsetzung (S. 20). Es gibt keine absolute Gerechtigkeit und keine absolute Ethik, sondern wir erheben in unserer Zeit auf Grund unserer Erfahrungen und unserer seelisch-geistigen Lage bestimmte Forderungen zu ethischen Postulaten. Sie scheinen uns einer höheren Gerechtigkeit näherzukommen als das, was heute als gerecht gilt. Versuchen wir den Inhalt unserer Ethik zu bestimmen, so werden wir uns mit Eggenberger treffen, der mehrmals die Freiheit jedes Menschen zur Entfaltung seiner seelischen Kräfte zur zentralen Forderung des Sozialismus macht, aus der heraus dann unsere praktischen Bestrebungen im staatlichen und wirtschaftlichen Leben herauswachsen. Die Broschüre Eggenbergers verdient lebhaftes Interesse, weil sie die Grundfragen unserer sozialistischen Haltung wieder einmal zur Diskussion stellt und so hoffentlich eine Aussprache einleitet, die längst fällig war. *F. B.*

Erskine Caldwell: Ein heißer Tag. Büchergilde Gutenberg Zürich 1950. 207 Seiten. Übertragung von Anita Hüttenmoser.

Ein wichtiges Problem neben der Negerfrage ist in Amerika noch immer die Lynchjustiz, die mit Justiz nichts zu tun hat, denn sie ist Mord. Die Statistik besagt zwar, daß in den letzten 10 Jahren dieses Verbrechen seltener geworden ist, doch weiß die Öffentlichkeit noch zuwenig davon, da sich diese Fälle oft im geheimen abspielen und rasch vertuscht werden. Erskine Caldwell hat sich einen solchen Fall zum Thema für das vorliegende Buch genommen und mit seiner naturalistischen, ja brutalen Sprache die Zusammenhänge aufgedeckt.

Dem Sheriff eines kleinen Dorfes wird berichtet, ein Schwarzer habe ein weißes Mädchen vergewaltigt. Was tut er? Statt dem Gerücht gewissenhaft nachzugehen, verschwindet er, um nicht Zeuge eines Mordes zu werden. Das angeblich vergewaltigte Mädchen, berüchtigt durch seinen leichten Lebenswandel, spürt plötzlich sein Gewissen und dementiert das unwahre Gerücht. Der Pöbel aber einmal auf der Jagd nach dem schwarzen Wild, aufgereizt durch den ersten Mord, tötet auch noch das Mädchen. — McCourtain, der Sheriff ist kein schlechter Mensch, aber erst recht kein Muster eines Beamten, der Recht und Gerechtigkeit sprechen soll. Ihm liegt nur an seinem Amt, denn Stellung bedeutet Macht. Und so ist es das Beste, zu verschwinden, den Pöbel sich austoben zu lassen und sich nicht in fremde Angelegenheiten einzumischen.

Es ist ein Buch, das die Wahrheit enthüllt, erbarmungslos und hart. Es zeigt die menschliche Schwäche in ihrer Ganzheit und läßt uns erschauern vor der Brutalität des Herzens. Caldwell ist ein Sprecher der Verfolgten und Geächteten. Und auch wir sollen die Augen nicht schließen vor Geschehnissen, die uns genau so angehen, wenn sie auch fern von unserm Kontinent geschehen. *C. F.*

F. Baumann, Die freilebenden Säugetiere der Schweiz. 504 Seiten, 551 Bilder. Verlag Hans Huber. Bern 1949.

Mancher Besucher Berns kennt die schöne Schausammlung des Naturhistorischen Museums in Bern, das Werk einer Equipe, die in jahrzehntelanger Arbeit unter der Leitung des Direktors, Prof. Dr. F. Baumann, zur Darstellung brachte: zuerst die Trophäen der Jagdexpedition Bernhard und Vivienne v. Wattenwyl in Ost- und Zentralafrika, und nachher im «Heimatismuseum» Lebensbilder der heimischen Fauna. In einem ersten Band, erschienen 1943, berichtete Prof. Baumann über die heimischen Vögel. Und nun folgt als zweiter Band eine große Überraschung, die von allen Natur- und Heimatfreunden sicher freudig begrüßt wird, die Schilderung der freilebenden Säugetiere der Schweiz, mit Einschluß der sicher (Luchs und Bär) oder sehr wahrscheinlich ausgestorbenen Arten (Wildkatze). Nicht nur die Schausammlung, die in Europa ihresgleichen sucht, ist in diesem Buch ausgewertet, sondern auch die Bestände der wissenschaftlichen Sammlung sind herangezogen, namentlich im ersten Teil, der Bestimmungslehre. Die Klischees sind wunderbar geraten, dank der Wahl eines sehr guten Kunstdruckpapiers. Die Schilderung ist lebendig, up to date: man prüfe einmal den Abschnitt über die Flugorientierung der Fledermäuse (Radar in der belebten Natur!) und man nehme sich auch zu Herzen, was über Erhaltung von Murmeltier und Fischotter in dem Buch geschrieben wird. Interessant ist auch die Schilderung des Wirkens der eingeschleppten Bisamratten. In summa: jedem Freund der belebten Natur wird das Buch gute Dienste leisten, indem es ihn lehrt, genauer zuzusehen, worauf er dann manche bisher verborgene Schönheit entdecken wird. *O. V.*